

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 1 (1915)  
**Heft:** 4

**Rubrik:** Zeitschriftenlese

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Man schildere zuweilen den Kindern, wie es Armen und Kranken geht, und lasse sie selbst die Gaben an solche überbringen. Nun läßt sich nicht schwer das Mitleid bei Kindern anregen, aber man muß es nicht nur in weichlichem Gefühl und in Worten aufgehen lassen, sondern zur entsprechenden Betätigung auffordern; wo dem Leidenden nicht geholfen werden kann, sollen die Kinder wenigstens für denselben beten.

Ferner soll das Mitleid, wie überhaupt jede wärmere Gemütsregung, von der Vernunft erleuchtet und geordnet werden. Sich selbst überlassen, regt sich das Mitleiden oft nur beim Anblick der sinnlichen Gestalt des Leidens oder je nachdem die Persönlichkeit des Leidenden anspricht, statt daß die wahre Hilfsbedürftigkeit und Not des Leidenden allein beachtet wird.

Eine andere Uebung des Mitleidens, die jedoch nur auf dem Boden der kath. Kirche vorkommt, ist das Gebet für die Abgestorbenen. Dieses hat hohen religiössittlichen Wert."

## Läuterung.

„Die Geschichte lehrt es uns. Wo immer wir nach äußerem Erfolgen abirrten auf den Weg selbstgefälligen Hochgefühls, sahen wir uns vor die nüchterne Wirklichkeit gestellt und unserer Kleider beraubt, bis uns die Augen aufgingen über unsere eigene Armut. Verderblich ist das oft genannte und öfters missverstandene Sichauslebenlassen der Kinder, nicht minder verderblich die Hand des Pedanten, unter der ihre Seelen verkrüppeln müssen. Die Beschränkung gibt den Künstlern die Glorie ihrer Werke, und Christus selbst — er mußte sich durch seine Geburt auf den Tod vorbereiten, um uns Menschen leben zu machen. So muß auch die deutsche Seele durch die Hingabe verkehrter Diesseits-Interessen, durch das Opfer jenes Willens, der im Irdischen nur allzu sehr sein Genügen finden will, zu neuem Leben auferstehen und hingewiesen werden zu jenen Idealen, die von jeher der Stolz des deutschen Volkes waren. Der deutsche Idealismus ist kein leerer Wahnsinn. Und trügen nicht alle Zeichen unserer Zeit, so steht gerade heute die deutsche Seele im Zeichen der Sehnsucht. Sich sehnen aber heißt leben, leben aber soll heißen: anerkennen den Sieg einer geistigen Welt über die körperliche, den Sieg des Guten über das Schlechte und Gemeine.“ (Westdeutsche Lehrer-Zeitung, 1914, Nr. 52).

## Zeitschriftenlese.

„Weh mir, daß ich zur Welt, sie einzurichten kam“, sagt Hamlet. In dieser peinlichen Sage befinden sich gegenwärtig auch einwenig unsere Schriftsteller. Allerorten geben sie sich Mühe, mit mehr oder weniger Geschick und Erfolg, mit mehr oder weniger Anerkennung, diese heikle Operation an den verschiedenen Gliedern des Weltkörpers vorzunehmen. Einrichten und einstellen, was aus den Gelenken und Fugen gerissen worden.

Die Blätter, die durch unsere Lände fliegen, wollen Widerhall dessen sein, was die Zeit aus tiefbewegter Seele fordert und verkündet. Was die Schmiede der Weltgeschichte am Feuer der Eise erfüllt und was unter ihren Hammerschlägen mitzittert, wollen sie in Worte fassen, der eigenen Zeit zur Klärung des Instinktiven und Unwillkürlichen, den kommenden Geschlechtern zu Lehre und Andenken.

Und damit nehmen sie auch Anteil an der dämonischen Leidenschaft der Zeit. Wie in dunkler Nacht die Feuerpfeile der Artillerie aufblitzen, so bricht der Hass aus dem Blick der empöierten Volksseele hervor, und im Rollen und Grossen des Geschüxdonners schafft der zornenfüllte Riesendämon sich Lust und Raum. Lettern werden zu Augeln, Leuchten zu Brandfackeln.

Unter solchen Eindrücken suchen wir nach etwas, das über die Unruhe des Tagesblattes erhaben wäre. Wir greifen nach den Zeitschriften; die suchen und spüren, sammeln und vergleichen, klären und beruhigen. Diese werden nicht derart gehetzt von der Erscheinungen Flucht. In ihnen hat das Hastende und Fliehende bereits einen ruhigen Schritt angenommen. Sie kommen der Ruhe und Würde des Buches schon näher. Und dies besonders dann, wenn sie den Vorteil haben, in einem wissenschaftlichen oder neutralen Boden verankert zu sein.

\* \* \*

Es war eine Zeit des Kampfes, als die ersten „Stimmen“ von Maria-Baach in die Welt hinausgingen, und um Wahrheit und Recht warben für die großen neuen Fragen, von denen das Leben der Katholiken erfasst wurde. Es waren die bewegten Zeiten des Vatikanums, die Tage des denkwürdigen Ringens um die päpstliche Unfehlbarkeit.

Wenn daher die „Stimmen aus Maria-Baach“ sich nun „Stimmen der Zeit“ nennen, so verleihen sie eigentlich nur dem Ausdruck, was sie längst gewesen und geben dem, was sie sein werden, einen umfassenderen Namen. Das Geleitwort enthält folgende mächtvolle Sätze:

„Wiederum stehen wir in Kriegszeiten. Wie eine Sturmflut sind sie über uns eingebrochen. Wildes Wehen ringsum, in unserem Vaterlande, in Europa, über den Erdkreis hinweg wie Runden einer neuen Zeit. Eine rauhe Faust griff in den Entwicklungsgang der Völker. Sie halten still und lauschen ernst und erwartungsvoll den Stimmen einer Zeit, die im Zeichen des Opfers und des Todes steht. Doch ist es ein Sterben zum Leben, so hoffen wir, Erntezegen verheißend, Früchte von Ewigkeitswert, Gefundung an Seele und Sitte, Vertiefung, Verinnerlichung, ein Drängen zum Gott unserer Väter.“

Diese neue Zeit zu deuten, zu werten und ihr zu leben, der Wahrheit zum Beugnis, ist Sehnsucht und Wille der „Stimmen der Zeit“.

Aus dem Inhalte der ersten drei Nummern seien nur jene Arbeiten genannt, die auf die gegenwärtige Kriegslage unmittelbar sich beziehen. So schreibt Vippert in einem Artikel über „Weltkrieg und Bekenntnis“ den sehr beachtenswerten Gedanken nieder, daß mit dem Ursprung dieses Krieges keine Religion oder Konfession unmittelbar etwas zu tun habe. Wir werden da an die Erfahrung erinnert, daß es von jeher unrichtig war und zugleich verräterisch, mit den einzelnen Vorgängen der Weltgeschichte Apologie treiben zu wollen. Um so viel mehr hat die Religion mit den ethischen Mächten zu tun, die im Mittelpunkt des ungeheuren Elendes stehen.

— Als eine „Reiseprüfung des Arbeiterstandes“ bezeichnet Noppe l den großen Krieg und als eine Frucht der wohlbestandenen Prüfung die gegenseitige Achtung und Eintracht zwischen Aristokrat und Arbeiter, die jetzt Schulter an Schulter nebeneinander im Felde stehen und dieselbe Mühe und Not mit einander teilen. — v. No sti z - R i e n e c k beginnt in einer breit angelegten Untersuchung zu erörtern „Wie der Weltkrieg kam“. Wer sich wundert, wie die deutsche Maschine bis jetzt so tadellos funktionieren konnte, und wer einen zahlen- und altenmäßigen Beleg für dieses staunenswerte Ereignis wünscht, der studiere die Arbeit von H. P e s c h „Krieg und Volkswirtschaft“. Er wird dann sehen, daß die wirtschaftliche Mobilisation Deutschlands eben so gut vorbereitet war wie die militärische. R e i t m a i e r bespricht Zusammenhänge zwischen Krieg und Kunst und gibt der Hoffnung Ausdruck, der Krieg werde auch in der Kunst mancher zwecklosen Spielerei und Gehaltlosigkeitsucht ein Ende setzen.

\* \* \*

Das „Hochland“ ist in der Januar-Nummer vornehmlich auf Kriegsgeschichte eingestellt. Man begreift dies durchaus. Ohne von der vornehmen Ruhe sich etwas zu vergeben, lassen sich hier sachte und leise eine Menge von Einzelheiten sammeln, die zusammengebunden doch wieder einen mächtigen Brennstoff liefern für das große Kriegsfeuer der Gegenwart. „Ein Blatt aus Belgien“ Geschichts, es ist nämlich das vom Kongo, mag ja die Frage nahelegen, ob Belgien jetzt nicht büße für seine Kongosünden. Doch wie würde man es deutscherseits empfinden, wenn man in irgend einer Zeitschrift die Kulturmäßigkeiten zusammenstelle und dann mit dem Satze schließe: „Die Stunde der Abrechnung schlägt für alle!“ — Vom gleichen Standpunkte aus ist ein anderer Artikel gewählt, der „Aus den Papieren eines englischen Offiziers“. General P a n c o a erzählt da von den englischen Gewalttaten in Indien und schließt dann: „Das Schreckliche ist dabei, daß kein Engländer, wäre er noch so sehr Pharisäer, sagen kann, die Hin-

bus hätten das größere Maß von Schrecklichkeiten verübt" . . . „Ich glaube an eine Gerechtigkeit in der Weltgeschichte, und dieser Glaube macht mich zittern. . . .“ „Mein Freund George Cameron, lange Jahre Rat bei der Präsidentschaft von Bengalen, hatte schon recht: . . . Wir „frommen“ Engländer haben zwar Millionen von Bibeln an sie verschwendet, haben glänzend bezahlte Missionäre zum Richtstun unter ihnen ausgesendet, — ut aliquid fecisse videamur; — denn schließlich wäre es wohl unsern Regierenden am unangenehmsten gewesen, wenn die Arbeit der Missionierung Erfolg gehabt hätte: die Heiden waren leichter zu leiten und durften namentlich mit weniger Gewissensbedenken unterdrückt werden als man sich's Christen gegenüber hätte erlauben dürfen! Wir haben alles getan, um unsere indischen Untertanen vom Christentum fern zu halten.“ Bemerkt sei noch, daß die freundschaftlichen Beziehungen, denen wir diese Papiere verdanken, im Ober-Engadin im Januar 1912 geschlossen wurden. — Was die folgenden Aufsätze über „Das russische Heer in der Kriegsgeschichte“ und „Der Physiologie der Kosakenkriege“ bieten, ist natürlich dazu angetan, die Hoffnung auf die deutschen Siege im Osten mächtig zu steigern. „Doppelte Moral“, ein etwas loser Vergleich zwischen mosaischer und christlicher Moral, mag immerhin zeigen, wie schwer und ehrlich manche deutschen Seelen darnach ringen, sich über unwürdiger Leidenschaft zu halten und den Boden der Liebe nicht unter den Füßen zu verlieren. „In aller Welt werden weder Gewalttat noch Gericht, weder Tyrannie noch Knechtlichkeit, weder blutige Gewinne noch Verluste imstande sein, die Liebe dauernd niederzuhalten, denn sie ist unser Kindeserbe von Gott, und uns eingegeben, damit wir sie ihm wiedergeben, und in dem Maße, als sie wächst, wird Christus in der Menschheit groß und größer werden.“ — Um schließlich noch darauf hinzuweisen, welch breite und tiefe Risse das furchterliche Erdbeben selbst in den Boden der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen getrieben hat, hebe ich einige Sätze aus dem Sendschreiben heraus, das Romain Rolland, der Verfasser des bekannten 10bändigen Romans „Jean Christophe“, der eifrige Wegbahner deutscher Gedanken in Frankreich, an sein Volk gerichtet hat. Die Worte entbehren nicht eines feinen, aber bitteren Spottes.

„Seltsame Scharmüth kämpfen Physiker, Dichter und Historiker unter einander aus, Euden gegen Bergson, Hauptmann gegen Maeterlinck, Rolland gegen Hauptmann, Wells gegen Bernard Shaw, Kipling gegen d'Annunzio. Dehmel und de Régnier singen Kriegslieder. Barres und Maeterlinck füllen die überlaufende Kufe des Hasses. Zwischen einer Bachschen Fuge und dem Orgelgebräus „Deutschland über Alles“ ruft der zweiundachtzigjährige Philosoph Wundt die Leipziger Studenten auf zum „heiligen Krieg“. Und alle schelten sich gegenseitig „Barbaren“. Die Pariser Akademie der Wissenschaften erklärt durch ihren Präsidenten Bergson, „daß der Krieg gegen Deutschland Krieg gegen die Barbarei“ sei. Der deutsche Historiker Karl Lamprecht schwört, daß der Krieg „zwischen dem Barbarentum und Germanentum“ ausgeschlagen werde.“ —

Und Ende aller Ende beweist sogar diese Entstehung des Textes, wie fernab man steht, denn Lamprecht hat ausdrücklich von einem Kampfe Österreichs gegen die „östliche Barbarei“ gesprochen. Es ist wie ein Fluch von Babel über Wörter und Begriffe.

\* \* \*

Wenn wir, von den reichsdeutschen Zeitschriften wegkommend, den Boden unseres neutralen Christwesens betreten, so weht uns sofort ein wohltuender kritischer Gustzug entgegen. Unter den schweizerischen Erörterungen des Weltkrieges und der Neutralität verdienen die „Kriegsbetrachtungen“, die Dr. Robert Durrer in der „Schweizer Rundschau“ veröffentlicht, eine aufmerksame Lesung. Diese Betrachtungen sind von einer Fülle der Gesichtspunkte und einer Mannigfaltigkeit der Auffassung, die man höchst selten findet. Wenn Durrer überhaupt ein Wort der Gegenwart ausspricht, so stellen sich gleich, als wäre es ein Zauberwort gewesen, die Gestalten der Vergangenheit ein, jede die Weisheit ihres Alters und ihrer Werke in den Händen tragend. So vollzieht sich unter den Augen des Lesers der Beweis, daß der Sinn der Gegenwart sich nur dem ganz erschließt, der sie mit Hilfe der historischen Induktion betrachtet und so aus der Fülle der Parallelen die Gesetze herausholt oder eine abgessägte Form der Erkenntnis. — Daneben stehen in derselben „Rundschau“ unter dem Titel „Über den Wassern“ die „neutralen Reflexionen“ von Dr. Schneller, die mehr vom Standpunkt der Gegenwart analysieren und am Schlusse in erhebender Weise auf die Idee der Weltkirche und die Friedensmission des Papstums hinweisen.

Wie „Wissen und Leben“ als Zeitschrift der religiös freien, individualistischen Geistesaristokratie schon allgemein ein Gegenstück zu unserer katholischen „Rundschau“ sich darstellt, so liegen auch in den Arbeiten, die diese beiden Zeitschriften über die Weltlage geben, wichtige Unterschiede. Vor allem jedoch überrascht in „Wissen und Leben“ eine gewisse Vertrauensseligkeit der Zukunft gegenüber. Wie mag man doch an die Wirksamkeit von gewissen Friedens-Theorien glauben, nachdem alles so katastrophal zusammengebrochen und der hl. Vater nicht einmal für

den Weihnachtstag einen Waffenstillstand zu erreichen vermochte. Helfen die Wunden heilen, vermitteln und verständigen, zu rechter Zeit auf die weitere Sicherung der Neutralität bedacht sein, die Sprachengegensätze in unserem eigenen Lande ausgleichen und die Kulturgemeinschaften ausnutzen: das allerdings sind wertvolle Anregungen und Aufgaben, wirklich „Positive Aufgaben“, wie sie Nippold in einem Artikel bespricht, und wie sie überhaupt, unter Vovets geistreicher Führung, durch das Programm der Zeitschrift gehen. Und was der genannten Zeitschrift noch eine besondere Farbe verleiht, das ist die Zweisprachigkeit, das engere Zusammengehen mit der welschen Schweiz und die rege Aussprache zwischen Leserschaft und Redaktion und der Leser unter sich.

Das illustrierte Familienblatt „Alte und Neue Welt“ wird diesem Namen gegenwärtig wirklich in eigener Weise gerecht, indem es neben der neuen Welt des Krieges auch die der alten häuslichen Stille weiterpflegt. Es bieten diese statlichen Hefte eine so milde und wohltuende Abwechslung von zarter Lyrik und lauschiger Erzählung, künstlerisch bedeutsamer Kriegsdichtung und fachlichen Darstellungen aus dem weiten Betriebe des Kriegshandwerkes, vom sorgfältigen Kunstdruck bis hinein in die Masse all der kleinen Bilder, die die Kriegsreporter auf allen Schlachtfeldern zusammengerafft haben.

\* \* \*

In welchem Grade soll die Schule Gebrauch machen von dem reichen „Kriegsmaterial“, das Zeitungen, Zeitschriften und Bücher ihr zutragen? In mässiger und kluger Weise. Dr. Josef Weber bespricht diese Frage im Dezemberheft des „Pharus“ unter dem Titel „Miterleben des Krieges durch die Jugend“. „Hochspannung der Seele ist keine Alltagsdiät; sie könnte unter Umständen auch in das Gegenteil umschlagen. . . . Die schulhygienische Seite der Forderung: die Jugend seitens der Schule den Krieg miterleben zu lassen — ist vielleicht noch zu wenig erwogen worden.“ Die Schüler sollen vor allem persönlich die leidvollen Wirkungen an sich selbst verspüren oder um der Not und Leid anderer willen ähnliche seelische Härten ertragen lernen. . . . „Eine gut disziplinierte Klasse, die innerlich die Disziplin als freudige Leistung fühlt, erlebt die Kriegszeit mit.“

V. G.

### Brieflasten der Expedition.

Der Abonnementsbetrag von Frs. 5.50 kann auch in zwei halbjährlichen Teilzahlungen entrichtet werden; Abonnenten, welche von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen wünschen, wollen der Expedition gesl. eine bezügl. Mitteilung zukommen lassen.

Verantwortlicher Herausgeber: Verein katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Druck und Versand durch Eberle & Rickenbach, Verleger in Einsiedeln.	Inseratenannahme durch Haasenstein & Vogler in Luzern.
Jahrespreis Fr. 5.50 (Ausland Portozuschlag).	Preis der 32 mm breiten Petitzeile 15 Rp.

Krankenkasse des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Verbandspräsident: J. Desch, Lehrer, St. Fiden.	Verbandsklassier: A. Engeler, Lachen-Bonwil (Check X 0,521).
--	---

Mathematisch und  
naturwissenschaftliche  
Werke  
verkauft zu billigen Prei-  
sen F. Graf, alt Sek.-  
Lehrer in Weinfelden.

**Druckarbeiten** aller Art liefern in ge-  
schmackvoller Ausführung  
**Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.**

**Stellenvermittlung** für Lehrer und  
Lehrerinnen  
Verband schweiz. Institutvorsteher  
Sekretariat V. S. J. V. Zug, Chamerstr. 6.

**Inserate in der „Schweizer-  
Schule“ haben besten Erfolg.**

Diverse frühere  
Jahrgänge der „Päd. Blätter“  
sind so lange Vorrat zum Preise von 2 Fr. per  
Jahrgang erhältlich von der Expedition  
**Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.**